

Nbf. 20.

19

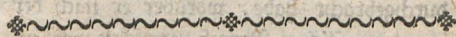
0.





Die Frage:

Ob Christus wahrer
Gott sey?



Aus den
neuesten

Offenbarungen Gottes

in Briefen und Erzählungen,

verdeutschet

von

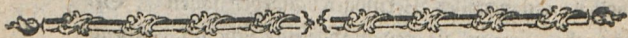
Hrn. D. Carl Friedrich Bahrdt,

der Theologie ordentlichen Lehrer, des Consistorii Assessor,

Definitor und Prediger an der St. Pancratiuskirche

zu Giessen,

beantwortet.



H A L L E,

bey J. J. Gebauers Witwe und Joh. Jacob Gebauer.

1775.

Die Rechte
des Erbkönigs
von Sachsen

KEN. PR. FR.
UNIVERS.
ZV HALLE.





Bei der Beantwortung der wichtigen Frage, welche in der Aufschrift dieser wenigen Blätter angegeben ist, finde ich für nöthig zum voraus zu erinnern, daß ich dieselbe nicht dogmatisch oder polemisch, sondern bloß historisch behandle. Ich untersuche nicht, ob es eine in der göttlichen Offenbarung gegründete Lehre sey, daß Christus wahrer Gott ist. Dieses ist so hinlänglich untersucht und bewiesen, daß man wirklich entweder Unwissenheit, oder Vorurtheil verräth, wenn man längst beantwortete Einwürfe als unwiderlegte Gründe wider diese Lehre aufstellt. Eben so wenig untersuche ich, was der Herr D. Bahrdt selbst für einen Lehrbegriff annehme; ob er demjenigen beypflichte, was in der lutherischen Kirche von Christo bisher behauptet worden; oder ob er dem Lehrbegriffe beypflichte, welcher von jenem in diesem Stücke abweicht? Es ist dies die eigene Sache desselben. Ich bin so billig, daß ich einem

jeden freystelle, nach Einsicht der Gründe, welche er findet, eine so wichtige Wahrheit zu bestimmen. In dessen kann hierüber kein Streit seyn, da, wie ich gleich anzeigen werde, der Hr. D. B. sich hierüber deutlich und entscheidend erkläret hat. Und was mich selbst anlanget, so bekenne ich freymüthig, daß ich den Erlöser des menschlichen Geschlechtes nicht für einen blossen Menschen halte; sondern aus den göttlichen Schriften überzeuget bin, daß in Christo eine göttliche, ewige und unendliche Natur ist, welche zu dem ewigen Grundwesen aller Dinge unzertrennlich gehöret, und mit einem menschlichen Leibe und einer menschlichen Seele dergestalt vereiniget ist, daß beide Naturen Eine Person sind, welche ich als den Erwerber meiner ewigen Wohlfarth erkenne. Ich bin auch völlig gewiß, daß alle die Unbegreiflichkeiten, welche die so gerühmten selbst denkenden Herren, in den Lehren von der Zurechnung der ersten Sünde, von der Fortdauer eines angebohrnen Verderbens, von der Nothwendigkeit einer eigentlichen Erlösung, und den göttlichen Gnadenwirkungen, zu finden vermeinen, und um deren willen sie diese Lehren modernisiren, oder austreichen, so gleich wegfallen, als man die Lehre von der wahren Gottheit Christi zum Grunde setzet. Ich schäme mich dieses Bekenntnisses gar nicht, sondern opfre demselben willig den Ruhm auf, ein Selbstdenkender zu seyn.

Die ganze Streitfrage ist blos historisch: ob der Hr. D. Bahrdt die Schriften der Evangelisten und Apostel dergestalt übersetzet habe, daß diese göttliche Boten die Wahrheit lehren, daß Christus ein wahrhafter und wesentlicher Gottmensch sey?

Der

Der Hr. D. Bahrdt bezeuget es an mehr als einem Orte schriftlich und öffentlich, daß er die Gottheit Christi, mit Verwerfung des Arianismus, Sabellianismus, und anderer irrigen Vorstellungen bekenne. Dies Bekenntniß desselben lieget öffentlich am Tage. Es stehet gedruckt in dem Buche, welches er selbst dem Leser als eine Offenbarung Gottes in die Hand giebet. Ich würde mir selbst Vorwürfe machen, wenn ich diese schriftliche und öffentliche Versicherung in Zweifel ziehen wollte. Ein ehrlicher Mann schreibet, wie er denket, und anders mag ich denselben nicht beurtheilen. Nie kann ich ihm eine solche Falschheit zutrauen, daß er dieses nur der Luft zu Gefallen hingeschrieben habe, und daß sich sein Glaubensbekenntniß drehen würde, wenn sich der Wind drehet. Ich traue vielmehr seinem Worte.

Wenn ich aber die neueste Offenbarung selbst, da die Schriften der Evangelisten und Apostel modernisiret auftreten, ansehe; ich vergleiche die Beweisstellen, in welchen diese Schriftsteller in der griechischen Sprache von der Gottheit Christi reden: so finde ich einen ganz gegenseitigen Lehrbegriff vorgetragen, welcher dem öffentlichen Bekenntnisse des Hrn. D. Bahrdt gerade widerspricht. Ich würde unrecht thun, wenn ich sagen wollte, daß die Erklärungsart dieser Stellen mir neu und unbekannt sey. Ich würde auch bey Lesern zu wenig Kenntniß der Geschichte des Lehrbegriffes verschiedner Religionsparteien zum voraus setzen, wenn ich hievon einen Beweis heibringen wollte. Es ist bekant genug, daß, wenn der Hr. D. Bahrdt Christum einen sterblichen Menschen nennet, dieser Aus-

druck aus dem Rackauischen Catechismo entlehnet sey. Indessen geben doch die rackauischen Gelehrten noch einige Gewisheit, was man sich von der Person Christi ihrer Meinung nach für einen Begriff machen soll. Der unter den Händen des Hrn. D. Bahrdt modernisirte Evangelist Johannes aber läset uns in völliger Ungewisheit. Christus soll ein sterblicher Mensch seyn, mit welchem der Logus vereinigt ist. Was ist aber der Logus? Eine göttliche Person soll es nicht seyn. Der Hr. D. will diese Stelle Johannis für keinen Beweis von der Gottheit Christi gelten lassen. Er setzet Gott und den Logus neben einander. Ein Engel kann es auch nicht seyn. Denn der Logus war schon da, ehe noch endliche Dinge erschaffen wurden. Eine menschliche Seele kann es auch nicht seyn. Der sterbliche Mensch Christus hat eine menschliche Seele; und zwey Seelen in einem leibe? Wäre ich der Uebersetzer, so würde ich hier nebst der Platonischen Republik, den Platonischen Weltgeist zu Hülfe nehmen.

Es entstehet hier also das Dilemma: Enthält obiges Bekenntniß des Hrn. D. Bahrdt seine wahre und aufrichtige Meinung; so verurtheilet er selbst die neueste Offenbarung, als ein Buch, welches die größten Irrthümer enthält, und giebt den Lesern ein Buch in die Hand, welches sie von der wichtigsten Wahrheit ableitet, und zu Irrthümern verführet, unter dem Schein, daß sie im Glauben befestigt werden sollen. Enthält gegentheils die neueste Offenbarung denjenigen Lehrbegriff von Christo, welchen der Hr. D. Bahrdt für den wahren erkennt; so verurtheilet

er sich selbst, und sein obiges schriftliches und feierliches Bekenntniß.

Dies Problema bleibt zur Auflösung übrig. Die Prämissen zur Auflösung desselben habe ich, wie ich hoffe, in ein deutliches Licht gesetzt. Welches die wahre und in Gottes Wort gegründete lehre von der Person Christi sey, darüber will ich mit dem Hrn. D. keinen Streit führen. Ich müßte alsdenn beweisen, was an sich offenbar genug ist, daß er die Beweiskstellen von Christo falsch übersezt habe. Dies ist aber noch zu frühzeitig. Er hat die kluge Vorsicht gebraucht, daß man seine Uebersetzung nicht füglich angreifen oder widerlegen kann. Er beruft sich auf seinen Commentar, der alsdenn erst kommen soll, wenn der Wind sich drehet, und mit diesem Winde werden auch die Gründe der jedesmaligen Uebersetzung ankommen *). Freilich ist es vortheilhaft, daß man die Conclusionen voranschicket, und die Prämissen bis auf bessern Wind zurückhält. Wenn die Leser nur erstlich der neuesten Offenbarung ohne Einsicht der Gründe glauben; so werden sie hernach den Gründen, wenn sie mit dem Winde kommen, um so viel weniger den Beifall versagen. Man muß also die Gründe noch erwarten, und dem Hrn. D. Bahrdt die neueste Offenbarung verdanken, welche dieses sonderbare hat, daß sie Leser im Glauben, ohne vorgelegte Gründe, befestigen soll.

*) Wenn dieser Commentar kommen wird? — Ihr müßet Geduld haben. — Jetzt geht noch die Nordluft. — Drehet sich der Wind; soll er eilends kommen. Vorrede zum 4ten Theil.

Man wird mir, wie ich hoffe, leicht zugestehen, daß die Lehre von der wahren Gottheit Jesu Christi eine der wichtigsten Lehren der christlichen Religion sey. Die häufigen Streitigkeiten, welche in den ältesten Zeiten des Christenthums entstanden, und in der Zeitfolge fortgesetzt worden, beweisen es zur Genüge, daß diese Lehre sehr wichtig und für das Christenthum sehr erheblich seyn müsse. Wäre dieses ein Problem, das nicht viel Gewicht hätte, man entscheide solches, wie man wolle: so würde man nicht auf beiden Seiten so viele Gründe und Gegengründe gehäufet haben. Man hätte gestritten, und wäre ermüdet, und der Streit wäre vergessen worden. So aber betrifft es eine unendlich wichtige Sache, nemlich die wahre Beschaffenheit derjenigen Person, welche wir nicht allein für den Stifter unserer Religion erkennen; sondern welche wir auch als den einzigen Grund unserer ewigen Hoffnung ansehen. Es betrifft diese Frage, ob diese Person ein blosser Mensch, oder ein mit einer göttlichen Person genau vereinigter Mensch sey?

§. 2.

Die geführten Streitigkeiten haben gelehret, die eigentliche Streitfrage genau zu bestimmen. Ich gestehe gerne, daß so wohl diejenigen, welche Jesu Christo eine wesentliche Gottheit zuerkennen, als auch diejenigen, welche solches leugnen, sich auf die h. Schrift berufen. Beide gebrauchen die gewöhnlichsten Ausdrücke derselben. Sie nennen den Erlöser den Sohn Gottes; den eingebornen Sohn Gottes; sie nennen ihn

ihn einen Gott. Allein sie sind doch in der Bedeutung, welche sie den Worten beilegen, sehr weit von einander entfernt. Einige nennen ihn Gott, und gebrauchen das Wort in einem uneigentlichen Verstande. Sie nennen ihn den Sohn Gottes, seiner göttlichen Sendung wegen; den eingebornen Sohn, seiner Vorzüge wegen, welche ihn über andre Menschen erheben. Und bey dem Gebrauche aller dieser Worte, unterscheiden sie ihn doch völlig von dem Wesen, welches im höchsten Verstande Gott genennet wird. Andere gebrauchen eben dieselben Worte, allein sie wollen damit anzeigen, daß in der Person des Erlösers nebst der menschlichen Natur auch eine unendliche göttliche Natur sey, welche unzertrennlich zu dem ewigen notwendigen Grundwesen gehöret, und also mit dem Vater und dem h. Geiste den Inbegriff aller Vollkommenheiten gemeinschaftlich besizet.

§. 3.

Ich gestehe freymüthig, daß ich durch die Aussprüche der heiligen Schrift überzeugt bin, daß nur allein die letztere Erklärung der Ausdrücke der heiligen Schrift die wahre sey; nach welcher in der Person des Erlösers zwei Naturen, oder zwei Veränderungskräfte sind, nemlich eine endliche, welche aus Leib und Seele bestehet, und eine unendliche, welche zu dem ewigen notwendigen Grundwesen gehöret, oder eine wesentlich göttliche Person ist. Ich halte diesen Satz für ein wesentliches Stück des christlichen Glaubens, und verlange also auch, daß ein Buch, welches mich in meinem Glauben befestigen soll, mich in Absicht dieses



Hauptfases nicht in Ungewißheit lassen muß. Ich kann mir keine Befestigung im Glauben gedenken, wenn man es mir in Ungewißheit läset, was mein Erlöser ist, ob er Gott im eigentlichsten und höchsten Verstande ist, oder ob er nur uneigentlich also genennet werde?

§. 4.

Der Hr. D. Carl Friedrich Bahrdt hat uns eine neue Uebersetzung derjenigen Schriften geliefert, welche wir als göttliche Schriften erkennen, und aus welchen wir allein die Gewißheit nehmen können, was wir von unserm Erlöser glauben sollen. Er hat sich bey dieser Uebersetzung die Absicht gesetzt, „den Freunden der liebenswürdigsten Religion eine solche Uebersetzung in die Hände zu geben, welche sie ohne Commentar verstehen, und zu ihrer Befestigung im Glauben benutzen können *).“ Die Absicht ist rühmlich. Nichts kann einem Gottesgelehrten anständiger seyn, als sich auf eine solche Art um die Freunde der liebenswürdigsten Religion verdient zu machen. Es sind aber auch zwey sehr wichtige Eigenschaften, welche er seiner Uebersetzung beileget. Die erste ist diese: die Uebersetzung ist ohne Commentar zu verstehen. Diese Eigenschaft wird er seiner Uebersetzung nicht absprechen, wo er sie nicht selbst verwerflich erklären und bezeugen will, daß er seinen Endzweck nicht erreicht habe. Allein sollte wohl nicht in diesem Vorzuge dieser Uebersetzung eine Zweideutigkeit liegen?

§. 5.

*) Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen. Erster Theil. Vorr. S. 1.

Meiner Meinung nach sind es ganz verschiedene Dinge, eine Uebersetzung verstehen, und dasjenige und nichts mehr und nichts weniger in der Uebersetzung finden, als was der wahre Sinn oder Verstand der Urschrift ist. Nehme ich das erste; so hat freilich der Herr Doctor Bahrdt teutsch geschrieben; er hat schon, ja er hat wüßig schreiben wollen. Allein dem ungeachtet muß ich gestehen, daß Stellen vorkommen, welche unverständlich sind. Nur ein paar Beispiele! Wenn ich die Stelle Matth. 5, 3. 2c. nur als Worte des Hrn. D. Bahrdt ansehe; so bekenne ich frey, daß ich kaum errathen kann, was er haben will. Wünsche für diese Erde haben, ist so übertrieben verblümt, daß sich der Ausdruck für eine Anweisung zur Religion gar nicht schicket. Und der Ausdruck: Wohl denen, die wenige Wünsche für diese Erde haben; ist nicht einmal wahr. Ein Phlegmaticus, der in einem trägen Schlummer seine Tage ohne Wünsche und ohne Sorgen zubringet, hat gewiß die wenigsten Wünsche für diese Erde. Ist dies aber der Mann, für welchen die Religion ist, die ihre Bekenner auf die Ewigkeit vertröstet? Wenn Luther aber mir saget: Selig sind die geistlich arm sind: so verstehe ich was der Mann haben will: ich weiß was ein Armer ist, und daß sein Zustand ein Bild von dem Zustande der Seele seyn soll. Ich lerne aus einem bekannten Bilde das Unbekanntere erkennen. Ferner die süße Melancholie der Tugend ist eine Sache, woben sich gar nichts denken läßt. Die Melancholie ist allezeit ein unvollkommener Zustand, und eine wahre Krankheit: wie reis

met

met sich das zusammen, eine süsse Krankheit? Das aber die Tugend eine Melancholie oder Schwermüthigkeit mit sich führe, ist im Grunde falsch. Nichts giebet dem Gemüthe eine grössere Heiterkeit und wahre Freudigkeit, als die Tugend. Luthers Ausdruck verstehe ich: Die da Leid tragen. Joh. 1, 1. 14. stehet: Der Logus war schon bey dem Entstehen der Welt: Es war nur Gott und der Logus. Der Logus vereinigte sich mit einem sterblichen Menschen. Wer griechisch versteht, der begreift wohl, was der Hr. Verf. sagen will. Aber er schreibt ja nicht für Gelehrte allein. Er bildet sich *) einen Leser, der nichts weiter versteht, als daß er Luthers Uebersetzung kenne. Was verstehet nun wohl der Mann von einer Stelle, welche noch dazu die einzige ihrer Art im ganzen N. T. ist? Was denket er wohl bey dem Worte Logus? und bey dem Satze: Es war Gott und der Logus? Gewiß nichts. Und dennoch soll dies eine Uebersetzung seyn, welche man ohne Commentar verstehen kann? Der Hr. D. macht sich die Hoffnung, „das Hunderte ihm für ein verständliches Buch danken werden, wenn gehen ihn bey dem Richterstuhle der Kritik anklagen werden, daß er zu frey, das heist, nicht unverständlich genug übersezt habe **). Ich will das Unartige in dem letzten Satze nicht berühren; sondern es vielmehr als ein Bekenntniß ansehen, daß der Hr. D. selbst nicht weiß, was zum Uebersetzen gehdret, da er zwischen allzu frey und unverständlich keine Mittelstrasse kenne. In dessen wird doch die Hoffnung sehr zum Abschlage kommen: und die wenigen Proben sind hinlänglich, zu be-

wei

*) Dritter Theil, Vorr.

**) Erster Theil, Vorr.

weisen, daß unter Hunderten, die sein Buch lesen können, nicht zehn angenommen werden können, die es verstehen. Soll also dies Buch ein verständliches Buch werden, so wird sich der Wind bald drehen müssen, damit der Commentar bald komme *). Als denn aber ist es falsch, daß dies ein Buch ist, welches man ohne Commentar verstehen kann.

§. 6.

Nimmt man die Verständlichkeit einer Uebersetzung in der andern Bedeutung §. 5. daß sie mir den wahren Sinn der Urschrift richtig zu erkennen giebet; so glaube ich, daß, so sehr sich der Hr. D. auf Unkosten unsers Luthers selbst rühmet, doch die Uebersetzung in diesem Verstande nichts weniger als verständlich sey; und nicht den wahren Sinn der Urschrift anzeigen, sondern vielmehr Dinge lehre, die in der Urschrift gar nicht gefunden werden. Ich will dies mit einigen Exempeln erweisen. Man nehme die vorhin angeführten Worte aus dem Matthäo. Man stelle sich vor, daß es Worte des grossen Erlösers sind, der nicht suchet mit Meteorcn die Ohren zu kitzeln, sondern der die Ehre Gottes und das ewige Heil der Menschen suchet. Ist es möglich, daß derselbe mit einem so phantastirenden Wiße rede? Erfodert wohl nicht die Ehrerbietigkeit gegen den hohen Stifter der Religion, daß man ihm die Vorstellungen lasse, welche er selbst gewehlet hat? Oder hat man Macht, dem Sohne Gottes Worte in den Mund zu legen, welche nur ein schwärmender Wiß erfunden hat? Man sehe nun die Worte

*) Vierter Theil, Borr.

der Urschrift und die neue Uebersetzung gegen einander, so wird man die edle Einfalt in den Worten der Urschrift, und den Schwulst in der Uebersetzung leicht entdecken. Luther hat mit einer edlen Einfalt übersezt: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Er hätte noch wörtlicher übersezen können, ohne unverständlich zu werden: Selig sind, die arm am Geiste sind, denn das Himmelreich ist ihr Eigenthum. Die Rede ist von Armen, das ist, von solchen, die eine lebendige Erkenntniß haben, daß ihnen vieles fehlet, was zu ihrer Wohlfarth nöthig ist, und dabey überzeugt sind, daß sie selbst nicht im Stande sind, sich dieses selbst zu verschaffen. Der Beisatz am Geiste zeigt, daß hier nicht von leiblich Armen, sondern von dem Zustande der Seele geredet werde, welcher der leiblichen Armuth gleich ist: da ein Mensch lebendig erkennet, daß ihm dasjenige fehlet, was zur wahren Wohlfarth seiner Seele erfordert wird, und sich selbst unvernügend findet, sich dieses selbst zu verschaffen. Die neue Uebersetzung heisset: Wohl denen, die wenige Wünsche für diese Erde haben. Wenige Wünsche für diese Erde haben, kann unmöglich etwas anderes heißen, als nur selten ein herrschendes Verlangen nach zeitlichen Gütern empfinden; oder nur selten um zeitliche Glückseligkeiten bekümmert seyn. Man vergleiche nun beide Aussprüche. Christus redet gar nicht von zeitlichen Gütern: der Hr. D. läset ihn von zeitlichen Gütern oder Glückseligkeiten reden. Christus redet von einer lebendigen Erkenntniß des unglücklichen Zustandes. Der Hr. D. läset ihn von einem Verlangen nach zeitlichen Glückseligkeiten reden. Sind
das

das nicht ganz verschiedene Dinge? Der Nachsatz ist ein Gegensatz gegen den Vordersatz, und enthält zugleich den Grund, warum jene Arme selig genennet werden. Das Wort Himmelreich ist ein Christo gar gewöhnlicher Ausdruck, und zeiget die durch ihn errichtete vortheilhafte Verbindung mit Gott an, in welcher dem Menschen hinlängliche Mittel gegeben werden, zur wahren Wohlfarth ihrer Seele zu gelangen. Die Armen, welche ihre Seele nicht glücklich machen können, sind berechtigt, dieses von dem Gotte zu erwarten, mit welchem sie durch Christum in Verbindung gesetzt werden. Augenscheinlich erstrecket sich dieser Ausspruch sowohl auf die Zeit, als auf die Ewigkeit. Hr. D. Bahrdt übersetzt: Für diese ist die Religion, die ihre Bekenner auf die Ewigkeit vertröstet. Er übersetzt Himmelreich, oder die Verbindung mit Gott, durch Religion. Dies ist ein falscher Gedanke. Die Religion ist nicht die Verbindung mit Gott selbst, sondern der Weg und das Mittel, zur Verbindung mit Gott zu gelangen. Sie sind verschieden, wie die Stadt Gießen, und der Weg nach Gießen. Er leget also Christo einen falschen Gedanken in den Mund. Christus redet ferner von Vortheilen, welche auch schon in dieser Zeit von den geistlichen Armen erlanget werden, der Hr. D. aber vertröstet sie blos auf die Ewigkeit, und sagt also viel weniger, als die Worte Christi anzeigen. Endlich behauptet Hr. D. Bahrdt, die Religion gehöre für diejenigen, welche nur selten sich um zeitliche Glückseligkeiten bekümmern, oder mit wenigen Wünschen dieselbe suchen. Diese vertröstet er durch die Religion auf die Ewigkeit. Wäre dieser Satz nicht
ein

ein Irrthum, so hätte Christus Joh. 3, 16. den Weg zur Ewigkeit ganz unrichtig angegeben. Sollte es wohl nicht Menschen geben, welche eine so grosse natürliche Gleichgültigkeit haben, daß sie wenige Wünsche für die Erde haben? Sind aber das allezeit diejenigen, denen das Himmelreich zugehört? Der folgende Ausspruch hängt meiner Einsicht nach mit dem vorhergehenden zusammen. Zuerst ward von denen geredet, die den Mangel ihrer Glückseligkeit lebhaft erkennen. Der folgende Ausspruch gehet nun weiter. Er beschreibt Menschen, welche, wie es Lutherus richtig übersetzt, Leide tragen, das ist eine herrschende Unlust und wahre Betrübniß über ihren Zustand empfinden. Diese sollen getröstet werden; es sollen ihnen hinlängliche Gründe vorgelegt werden, welche sie von ihrer Wohlfarth vergewissern, und folglich ihr trauriges Gemüth aufrichten. Dies sind die Gedanken, die ich in den Worten Christi finde. Augenscheinlich redet Christus so wenig von Tugend als Laster; sondern von traurigen Empfindungen, oder traurigen Vorstellungen. Hr. D. Bahrdt aber übersetzt: Wohl denen, welche die süßen Melancholien der Tugend den rauschenden Freuden des Lasters vorziehen, sie werden reichlich dafür getröstet werden. Er läßt also so Christum von Tugend und Lastern, von süßen Melancholien und rauschenden Freuden reden; und Christus redet von den traurigen Empfindungen des Herzens. Ist es möglich, daß ein Mann, der den Sohn Gottes will reden lassen, dergleichen Worte und Begriffe einschieben, und sie doch für Worte des Sohnes Gottes ausgeben kann? Süße Melancholien der
 Lu

Zugend können doch wohl nichts anderes sehn, als angenehme Empfindungen, welche aus der Uebung der Tugend herfließen. Wie ist es aber möglich, daß ein Mensch, der süße Melancholien erwehlet, und folglich angenehme, süße Empfindungen hat, dafür getröstet werden kann? Hätte er eine bittere Melancholie, und schmerzhaftige Empfindungen, so könnte er getröstet werden. Aber für süße Empfindungen Trost erhalten, das ist ein Unding, das sich nicht gedenken läßt. Vergleiche ich nun Luthers Uebersetzung mit dem griechischen Texte, so finde ich in der teutschen Sprache eben die Gedanken ausgedruckt, welche mir das Griechische giebet; und diese Uebersetzung nenne ich verständlich, weil ich dadurch verstehen lerne, was der Sohn Gottes wirklich gesaget hat.

§. 7.

Ich gehe weiter in dieser Rede des grossen Stiffers unsrer Seligkeit, und suche die folgenden wichtigen Anweisungen zu verstehen. Luther übersetzet den folgenden Satz v. 5. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Der Voratz ist richtig übersetzet. Das griechische Wort wird mit Recht sanftmüthig übersetzet. Es wird von dem Verhalten Jesu gegen die Menschen gebraucht Matth. 21, 28. R. 21, 5. und ich bemerke, daß er nicht gekommen, nach der Strenge mit den Menschen zu verfahren, sondern auf eine herablassende Weise Güte und Gelindigkeit zu beweisen. Ich finde also, daß der Sohn Gottes hier Menschen beschreibet, welche ihm in diesem Verhalten ähnlich werden, und so wohl gegen Freunde

B

als

als Feinde der Uebung des strengsten Rechtes sich begehen. In der neuen Uebersetzung wird der Satz so ausgedruckt: Wohl denen, welche Unrecht ertragen, und Beleidigungen erdulden können. Diese Uebersetzung ist 1) tautologisch. Alles mir zugefügte Unrecht ist eine Beleidigung, und alle Beleidigung ist ein Unrecht; ertragen und erdulden ist, wenn es von dem Unrecht gesagt wird, einerley. 2) Redet Christus von einer Sanftmuth oder Herablassung, ohne daß das Object genau bestimmet werde. Die neue Uebersetzung schränkt die Sanftmuth blos auf das Verhalten gegen Beleidiger ein. 3) Redet Christus von Menschen, welches dieses Verhalten wirklich beweisen; die neue Uebersetzung aber redet nur von der Möglichkeit: die erdulden können. Der Nachsatz ist ein Hebraismus, und wörtlich aus Ps. 37, 11. oder nach den LXX. Ps. 36, 11. genommen. Die Redensart kommt sehr häufig in den Schriften Moses unter den göttlichen Verheißungen vor, welche mit der Beobachtung des Gesetzes verbunden werden. Die Besizung des gelobten Landes war die größte Verheißung, welche dem Volke Israel gegeben ward. Dies lehret den richtigen Verstand dieses Ausspruches einzusehen, daß nemlich der Sohn Gottes sagt, gegen solche herablassende Menschen will sich Gott wieder herablassen, und seine Verheißungen, auch die allergößten, an ihnen erfüllen. Daß Christus Ausdrücke gebraucht, welche den Israeliten völlig bekannt und verständlich waren, wird wohl niemand tadeln. Will man die Worte aber Jesu verständlich übersetzen, so muß man das Besondere absondern, und das Allgemeine behalten, so findet man die

Er.

Erklärung, welche ich vorhin gegeben habe; und also habe ich einen deutlichen Verstand von den Worten Christi. Ganz anders aber verhält es sich mit der neuen Uebersetzung, welche ihren Ursprung aus dem Worte Erde oder Land erhalten hat: Das Vaterland der Tugendhaften ist ihr gewisses Erbtheil: So sehr in dem Vorhergehenden alles modernisirt ist, so hat es doch dem Hrn. D. B. hier beliebt zu hebraisiren: und wenn man die Begriffe der Worte untersucht, so weiß man nicht, was eigentlich der Sinn der Worte seyn soll. Tugendhafte sind Menschen, welche eine Fertigkeit zu gesetzmäßigen Handlungen haben. Was aber diese für ein Land haben, ist mir gleich unbegreiflich, ich mag es nach dem Hebräischen oder nach dem Deutschen zu erklären suchen. Soll es so viel heißen: sie sollen die Seligkeit als eine Belohnung der Tugend besitzen; so ist dieser Satz sehr unverständlich ausgedruckt, und erregt den vielleicht nicht ungegründeten Verdacht, daß die Seligkeit nicht mehr dem Vertrauen auf ein Mitteramt Christi, sondern der Uebung der Tugend zugeschrieben werden solle. Verbindet man aber alsdenn beide Sätze mit einander, so ist es falsch, daß diejenigen, welche Unrecht ertragen und Beleidigungen erdulden können, gerade diejenigen sind, welche die Seligkeit zum Lohne erhalten. Natürliche Trägheit und Arglist können Menschen dahin bringen, daß sie Unrecht ertragen und Beleidigungen erdulden können: und beide sind doch nichts weniger als tugendhaft, oder berechtigt, das Land der Tugendhaften als ein Erbtheil zu besitzen. Der folgende Ausspruch v. 6. ist bildlich abgefaßt. Luther hat aber treulich

überſeſet: Selig ſind, die da hungert und durſtet
 nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt wer-
 den. Entwickele ich die Begriffe, ſo ſehe ich leicht ein,
 was der Sohn Gottes anzeigen will. Hunger und
 Durſt iſt ein Bild einer ſtarcken Begierde nach etwas,
 das uns vortheilhaft iſt, deſſen Abweſenheit oder Man-
 gel wir aber empfinden. Er redet alſo von Menſchen,
 welche eine ſtarcke Begierde nach etwas haben. Was
 dieſe verlangen, faſſet der Ausdruck Gerechtigkeit in
 ſich. Die Gerechtigkeit eines Menſchen beſtehet in
 der Uebereinstimmung mit dem göttlichen Geſetze. Die-
 ſe iſt von gedoppelter Art. Entweder der Menſch ſtim-
 met in ſeinem geſamten Zuſtande damit überein: oder er
 wird durch Genugthuung in das Verhältniß geſetzt,
 daß ihn das Geſetz nicht mehr für ſtraffällig erklæret.
 Welche Bedeutung hier angenommen werden müſſe,
 zeigt der Nachſatz: Sie ſollen geſättiget werden;
 ſie ſollen dasjenige erhalten, was ihnen fehlet, und was
 ſie mit einer ſtarcken Begierde ſuchen. Nun iſt un-
 möglich, daß ein Menſch in der gegenwärtigen Zeit in
 eine ſolche Vollkommenheit verſetzt werde, daß ſein ge-
 ſamter Zuſtand mit dem Geſetze übereinstimme. Es blei-
 ben noch tägliche Abweichungen übrig. Hebr. 12, 1.
 Folglich muß hier die zweite Bedeutung angenommen
 werden. Ich ſehe alſo, daß Chriſtus denen, die da wiſſen,
 daß ſie ſtraffällig ſind, und ein ſehnliches Verlangen ha-
 ben, ein gnädiges Urtheil von Gott zu finden, die Verſiche-
 rung giebet, ihr Gewiſſen ſolle ihnen beruhiget, und ihr
 Verlangen geſtillet werden. Die neue Ueberſetzung
 giebt dieſe Stelle alſo: Wohl denen, deren Seele ei-
 nen immerwährenden Durſt nach Vollkommen-
 heit

heit empfindet. Ihr Durst wird reichlich gestillet werden. Betrachte ich diese Worte als eine blosser Rede des Hrn. Uebersetzers: so deucht mir, daß in diesen Worten ein offener Widerspruch lieget. Der Durst soll immerwährend seyn, und doch gestillet werden, und also nicht immerwährend seyn. Betrachte ich die Worte als eine Uebersetzung aus dem Griechischen, so ist augenscheinlich das Wort immerwährend eingesticket, und dagegen die Stärke, welche in dem Bilde, hungern und dursten, lieget, gänzlich übersehen. Betrachte ich die Worte endlich als eine Rede Christi, so finde ich darin den Irrthum, daß hier anstatt des von dem Sohne Gottes gebrauchten Wortes Gerechtigkeit das Wort Vollkommenheit eingeschoben ist. Dies verändert gar sehr den Verstand. Der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit wird bey allen Gläubigen reichlich und völlig gestillet, durch die Versicherung von der Vergebung der Sünden. Der Durst aber nach Vollkommenheit kann in dieser Welt nicht gestillet werden, weil auch Gläubige niemals vollkommen werden, sondern die Unvollkommenheiten und sündliche Gebrechen so lange bey ihnen bleiben, als diese Zeit des Lebens dauret.

§. 8.

Der folgende Ausspruch ist vom Luther übersetzt: Selig sind die Barmherzigen: denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Er hat das Griechische genau ausgedruckt, und ich verstehe es leicht, daß Christus hier den grossen Grundsatz von dem Vergeltungsrechte vorträget: wer ein hülfreiches Mitleiden

gegen andre beweiset, der soll gleiches wieder bey andern finden. Die neue Uebersetzung: Wohl denen, welche wohlthätige und edelmüthige Menschenfreunde sind. Sie sollen an ihrem Herrn den gegen sich finden, welche sie selbst gegen ihre Nebenmenschen waren. Die Uebersetzung ist wortreich oder weischweifig. Sagen aber die vielen Worte mehr als Christus; so ist die Uebersetzung fehlerhaft. Sagen sie nichts mehr; so ist wider die fruchtbare Kürze des Ausdrucks gefehlet. Außerdem aber ist der Nachsatz unrichtig gegeben. Christus drücket sich allgemein aus: sie sollen ein hülfreiches Mitleiden finden; es stehet mir frey dabey zu denken, daß sie es bey Gott und Menschen finden werden. Die neue Uebersetzung schränkt aber dieses ohne Grund allein auf Gott ihren Herrn ein. Folglich giebet die Uebersetzung den Worten Christi einen eingeschränktern Verstand, als sie wirklich haben. B. 8. Selig sind die reines Herzens sind: denn sie werden Gott schauen. Luthers Uebersetzung drücket die griechischen Worte richtig aus. Christus redet von Menschen, die ein reines Herz haben. Er kann unmöglich auf den natürlichen Zustand des Herzens sehen, denn nach solchem hat kein Mensch ein reines Herz. Er muß daher von der Herrschaft sündlicher Begierden und Leidenschaften reden; und ein reines Herz ist dasjenige, welches nicht durch sündliche Begierden und Leidenschaften beherrschet wird. Die ihnen gegebene Verheißung ist uneigentlich ausgedruckt: Sie werden Gott sehen. Dies kann nichts anders anzeigen, als daß diese einer lebendigen Erkenntniß Gottes fähig sind, und sich an Gott und den bekann-

ten

ten Eigenschaften desselben belustigen. Beide Sätze stehen in genauer Verbindung, und sind daher verständlich. Wo sündliche Leidenschaften und Begierden herrschen, da kann keine Lust an Gott stattfinden. Ein freyes Herz aber wächst in der Erkenntniß Gottes, und findet in der Betrachtung Gottes und seiner Wege die vollkommenste Belustigung. Die neue Uebersetzung: Wohl denen, welche ihr Herz vor allen unreinen Begierden verschliessen: Sie werden die Vertrauesten Gottes ihres Königes seyn: ist in sich selbst so unverständlich, daß ich gerne gesähe, daß ich nicht weiß, was sie anzeigen soll. Der Vorsatz fodert, das Herz vor unreinen Begierden zu verschliessen; folglich zu verhüten, daß durch äussere Umstände keine unreine Begierden erregt werden. Warum werden aber hier die unordentlichen natürlichen Triebe, die das Herz in sich hat, und welche Paulus ein Gesetz der Sünde nennt, von dem Herrn Uebersetzer ausgeschlossen? Sind diese etwa weniger gefährlich, als diejenigen, vor welche man das Herz verschliessen kann? Der Nachsatz Klinget schön, ist aber völlig unverständlich. Ich getraue mir nicht, zu bestimmen, was der Hr. D. V. mit den Ausdrücken sagen will. Auf die Ewigkeit sollen doch wohl die Worte zielen. Aber was heisset das: Gottes Vertrauten seyn? Da kein Unreiner in der Ewigkeit seyn wird, sondern alle ein reines Herz haben werden; so sind alle Selige Gottes Vertrauten: daher enthält diese Uebersetzung gar keinen besondern Vorzug eines reinen Herzens. Folglich ist die Uebersetzung unrichtig. V. 9. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen. Neue

Uebersetzung: Wohl denen, welche Eintracht lieben und befördern: Der Gott des Friedens wird sie als seine Kinder ansehen. Hier ist der Vorsatz gut übersetzt; der Nachsatz aber viel zu matt und unrichtig ausgedruckt. Gott wird sie nicht allein als seine Kinder ansehen; denn dies widerfähret allen, die an Christum glauben; sondern der Erfolg wird es offenbar machen, daß sie Gottes Kinder sind, und also wie ihre Vater gesinnet sind. V. 10. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Daß hier durch Gerechtigkeit rechtmäßige oder pflichtmäßige Handlungen zu verstehen sind, welche dem Gesetze übereinstimmig sind, erfordert das Prädicat. Denn eine Verfolgung setzt Handlungen zum voraus, welche von andern Menschen bemerkt werden können. Christus redet daher von Menschen, welche um deswillen, weil sie ihre Pflicht erfüllen, und das thun, was recht ist, von andern verfolgt, ihrer Vortheile beraubet, und dagegen mit mancherley Bedrückungen belegt werden. Müssen diese gleich mancher Vortheile beraubet seyn, und viel Misvergüßen empfinden; so haben sie doch die besondere Verheißung, daß sie durch Christum mit Gott in Verbindung stehen, welches ihnen jene entrissenen Vortheile reichlich ersetzt, und sie bey dem leiden schadlos hält. Neue Uebersetzung: Wohl denen, welche für die Tugend auch zu leiden bereit sind. Für sie, für sie ist die Religion, die ihre Verehrer jenseit des Grabes belohnet. Der Vorsatz ist unrichtig ausgedruckt, indem er nur von einer Möglichkeit der leiden redet: Christus aber redet von der wirklichen Erbuldung

bung derselben. Dem Nachsage ist ein wisiger Schwung gegeben, daß er gut ins Ohr klinget. Wie falsch aber die Uebersetzung an sich sey, ist bereits oben §. 6. gezeigt. Daß eine Religion jenseit des Grabes, oder nach dem Tode der Menschen belohnet, sind Worte, woben sich nichts denken läßet; denn die Religion, oder die Anweisung, wie Menschen zu Gott kommen, führet dahin, wo die Werke belohnet werden.

§. 9.

Ich habe mit Vorbedacht diese erste fruchtbare Rede Christi erwählet, um an derselben den Versuch zu machen, ob ich aus der Uebersetzung den wahren Sinn der Urschrift erkennen könne? Ein Uebersetzer muß allezeit treu übersetzen, und keinen falschen Gedanken einschleiben. Von dieser Pflicht kann niemand den Hr. D. Bahrdt loszehlen, und am allerwenigsten kann er hier von dieser Pflicht losgelassen werden, da er nicht die Erzählungen eines Geschichtschreibers, sondern die eigenen Worte des Sohnes Gottes übersetzt hat. Die Ehrfurcht, welche ein jegliches Gemüth empfindet, welches das Wort Gottes hochschähet, muß nothwendig verhüten, daß man nicht leichtsinniger Weise seine eignen unreifen Gedanken, mit etwas Wisß bedecket, demjenigen unterschiebet, was der Sohn Gottes selbst gelehret hat. Ich habe die Begriffe sorgfältig entwickelt, und kann kein anderes Urtheil fällen, als daß die neue Uebersetzung so unverständlich ist, daß ich den Sinn der Worte Christi gar nicht, dagegen aber offenbare Irthümer finde, welche der Hr. D. sich nicht scheuet als Christi Lehren und göttliche Offenbarungen vorzutragen. Ich entdecke mein Urtheil freymüthig. Damit ich aber nie-

manden vorgreife, so will ich den Vortrag Christi und den Vortrag des Hrn. D. Bahrdts gegen einander setzen; der Leser mag urtheilen, ob der eine eine Uebersetzung des andern seyn kann.

Der Vortrag Christi

W. 3. Wohl denen, die lediglich erkennen, daß ihnen dasjenige fehlet, was ihnen zur Wohlfarth ihrer Seele nöthig ist, und die sich unverzüglich für den, ihre Seele selbst glücklich zu machen: denn sie stehen mit Gott in einer Verbindung, welcher für die Wohlfarth ihrer Seele forget.

W. 4. Wohl denen, welche eine herrschende Unlust und wahre Betrübniß über ihren Zustand empfinden: ihnen sollen hinlängliche Gründe vorgelegt werden, welche sie von ihrer Wohlfarth vergewissern, und ihr Gemüth aufrichten.

W. 5. Wohl denen, welche auf eine herablassende Weise des strengen Rechtes sich begeben, und Güte und Gelindigkeit gegen andere beweisen; Gott will sich eben so herablassend gegen sie beweisen, und seine Verheißungen an ihnen erfüllen.

W. 6. Wohl denen, welche sich als straffällige vor Gott erkennen, und ein sehnliches Verlangen haben, bey Gott ein gnädiges Urtheil zu finden; ihr Verlangen soll befriediget, und ihr Gewissen von der Gnade Gottes versichert werden.

Der Vortrag des H. D. B.

W. 3. Wohl denen, welche nur selten ein herrschendes Verlangen nach zeitlichen Glückseligkeiten haben; für diese ist die Religion, oder die Anweisung, wie Menschen zu Gott kommen, und welche ihre Befehle auf die Ewigkeit vertrittet.

W. 4. Wohl denen, welche die angenehmen Empfindungen, welche aus der Uebung der Tugend fließen, lieber haben als die Freude, welche das Laster giebet; sie sollen für solche süße Empfindungen reichlich getröstet werden.

W. 5. Wohl denen, welche Unrecht ertragen, und Beleidigungen erdulden können; das Vaterland derer, die eine Fertigkeit zu rechtwäßigen Handlungen haben, soll ihr Erbtheil seyn.

W. 6. Wohl denen, die ein immerwährendes heftiges Verlangen haben, nach der Vollkommenheit, welche doch in dieser Welt nicht erreicht werden kann; ihr immerwährendes Verlangen soll befriediget werden, und folglich aufhören, und doch immerwährend seyn.

W. 7.

B. 7. Wohl denen, welche ein hilfreiches Mitleiden gegen andere beweisen: sie sollen ein gleiches Mitleiden bey andern finden.

B. 8. Wohl denen, welche sich nicht durch sündliche Begierden und Leidenschaften beherrschen lassen: sie sollen in der lebendigen Erkenntniß Gottes wachsen, und ihre Lust an Gott haben.

B. 9. Wohl denen Friedfertigen; es wird offenbar werden, daß sie Gottes Kinder, und daß sie wie ihr Vater gesinnet sind.

B. 10. Wohl denen, welche um deswillen, daß sie ihre Pflichten erfüllen, mancherley Nachtheil erdulden müssen: In der Verbindung mit Gott soll ihnen alles reichlich ersetzt werden.

B. 7. Wohl denen, welche wohlthätige und edelmüthige Menschenfreunde sind. Sie sollen an ihrem Herrn den gegen sich finden, welche sie selbst gegen ihre Nebenmenschen waren.

B. 8. Wohl denen, welche ihr Herz vor unreinen Begierden verschließen: Sie werden die Vertrauesten Gottes ihres Königes seyn.

B. 9. Wohl denen, welche Eintracht lieben und befördern; der Gott des Friedens wird sie als seine Kinder ansehen.

B. 10. Wohl denen, welche für die Tugend auch zu leiden bereit sind. Für sie, für sie ist die Religion, die ihre Verehrer jenseit des Grabes belohnet.

Aus dieser Vergleichung wird ein jeder Leser leicht beurtheilen, ob in der Uebersetzung des Hrn. D. Wahrdt diejenigen Gedanken richtig ausgedruckt sind, welche in der göttlichen Rede vorgetragen werden? Mir deucht, wenn jemand des Cicero Buch von den Pflichten auf eben die Art übersetzen wollte, so würde man dem Uebersetzer den Ruhm beylegen, daß er nur aus Demuth den Namen des Cicero beh behalten, weil er von ihm einige Gedanken und Anleitungen entlehnet habe; in der That aber habe er eine neue Abhandlung von den Pflichten geliefert.

§. 10.

Nach dieser vorausgesetzten Anmerkung von der Verständlichkeit der neuen Uebersetzung des N. T. wende ich mich zu der zweiten gerühmten Eigenschaft desselben, daß dasselbe die Leser in ihrem Glauben befestigen soll. Hier kömmt es also auf die Frage an: ob in dieser Uebersetzung diejenigen Stellen, aus welchen die wahre Gottheit Jesu Christi bewiesen wird, so übersetzt sind, daß diese Wahrheit auch nach dieser Uebersetzung feste stehet? Ich erwarte dieses mit Recht von dem Hrn. D. Bahrdt, nicht allein weil er die Absicht hat, die Leser im Glauben zu befestigen, sondern weil er ausdrücklich schreibt: Die Lehre von der Gottheit Christi, die ich, mit aufrichtiger Verwerfung des Arianismus, Sabellianismus und aller übrigen falschen Vorstellungsarten, bekenne, und lebenslang bekennen werde *). Es wäre unerlaubt, eine so ausdrückliche Versicherung in Zweifel zu ziehen, oder sie für eine Verstellung zu halten, mit welcher sich der Hr. D. etwa schützen wolle, bis der Wind anders wehe, und er deutlicher herausreden könne. Er bezeuget hier, daß er den Arianismus und Sabellianismus verwerfe, und zeigt also dadurch an, daß er das Wort, Gottheit Christi, in dem Verstande nehme, wie es den beiden genannten Irrthümern entgegengesetzt wird. Er verbirget sich also nicht unter der Zweideutigkeit des Wortes Gottheit, wie die Socinianer und Arianer thun; sondern nimmt eben den Begriff an, den wir in der lutherischen Kirche mit dem Worte verbinden.

Ist
es

*) Vierter Theil, p. 251. Anmerk.

es also seine Absicht, Leser im Glauben zu befestigen, so wird auch seine Uebersetzung so abgefaßt seyn, daß die Beweise für diese Wahrheit nicht entkräftet werden.

§. II.

Ein jeder Leser der göttlichen Offenbarung muß sogleich einsehen, daß Gott einen ganz besondern Weg erwählt hat, diejenigen Wahrheiten, welche den Menschen zu seiner ewigen Wohlfarth führen, bekannt zu machen. Gott hat kein eigentliches systematisches Lehrgebäude zusammentragen lassen: sondern die Wahrheiten sind stückweise bekanntgemacht, nachdem es die ewige Weisheit für gut befunden. Indessen, so zerstreut auch einzelne Wahrheiten in der ganzen Offenbarung angetroffen werden, so machen sie doch zusammen ein Ganzes aus, in welchem alle einzelne Wahrheiten in Verbindung stehen. Was daher in einer Stelle deutlich steht, ist ein Grund, nach welchem eine andere Stelle, welche unbestimmter ausgedrückt ist, erklärt werden muß. Die lehre von der Gottheit Christi hat ihre Beweise in der göttlichen Offenbarung. Der Hr. D. Bahrdt bekennet diese lehre, als eine in der Offenbarung gegründete lehre. Die Beweise derselben sind daher ein wesentliches Stück des Inhaltes eines Buches, das mir als eine göttliche Offenbarung überliefert wird. Es ist aber gewiß, daß nicht alle und jede Stellen von gleicher Stärke seyn können: und eben so gewiß ist es, nicht allein, daß man mehrere Stellen mit einander verbinden muß, sondern daß auch die unbestimmteren durch Zuziehung jener stärkeren Beweisstellen ihre bestimmte Bedeutung erhalten. Man muß daher auch,
wenn

wenn man die Beweise dieser Wahrheit auffuchet, zuerst auf die stärksten Stellen sehen. Was aus diesen erwiesen wird, ist der Bestimmungsgrund anderer Stellen und Beweise, welche auf verschiedne Art erkläret werden können. Nach diesen kurzen Anmerkungen werde ich nun das Verhältniß der neuen Uebersetzung des Hrn. D. Bahrdt zu der Lehre von der wahren Gottheit Christi untersuchen. Findet es sich, daß nach dieser Uebersetzung keine Beweise dieser Lehre übrig bleiben; so mache man nicht den Schluß, daß der Urheber desselben diese Wahrheit leugne. Sein Bekenntniß stehet da. Es wird also nur so viel folgen, daß die Uebersetzung eine misgerathene Frucht der angewandten Arbeit sey.

§. 12.

Unter den Beweisstellen von der Gottheit Christi ist dem allgemeinen Geständnisse nach die erste und stärkste das Zeugniß Johannis im Evangelio R. 1, 13. und v. 14. Man erkennet aus dieser Stelle, daß Johannes von einem Subjecto rede, welches ewig ist, zu dem göttlichen Wesen gehöret, in eben dem Verstande Gott genennet wird, wie der Vater Gott genennet wird, und der Schöpfer aller Dinge ist; und welches, nachdem es Fleisch, oder ein Mensch geworden, unter den Menschen gelebet und den Namen Jesus Christus geführt hat. Johannes giebt uns also die Lehre: in der Person Jesu Christi ist ein von der Menschheit verschiedenes Subject, welchem diejenigen Prädicate gebühren, welche dem höchsten Gott eigen sind. Er nennet dies Subject, weil er in griechischer Sprache schrieb, welche

zu der Zeit allgemein bekant war, *Logos*. Luther
folget dem Beispiele aller Uebersetzer, welche den Na-
men in die Sprache übersetzen, in welcher sie schreiben,
indem sie um deswillen übersetzen, weil alle ihre Leser
die griechische Sprache nicht verstehen. Herr D.
Bahrdt aber übersetzt diese Stelle: Der *Logos* war
schon bey dem Entstehen dieser Welt. Er war
bey Gott: (noch keinem sterblichen Auge sichtbar)
dam es war nur Gott und der *Logos*. Er war bey
Gott. Und durch ihn ist alles, alles geschaffen, was
je geschaffen worden. Und der *Logos* vereinigte sich
mit einem sterblichen Menschen, den er gleichsam zu
seiner Wohnung machte, in welchem er sichtbar un-
ter uns wohnen wollte, um uns mit den wahren Gü-
tern des Heils gnadenreich zu überschütten. Und
wir sehen deutlich seine in die Augen leuchtende
göttliche Majestät, wie sie eigentlich dem Eingebornen
des Vaters zukommt. Ich würde nach der
Billigkeit glauben, daß der Hr. Uebersetzer durch die
Ausdrücke göttliche Majestät, Eingebornen des
Vaters, dasjenige dieser Stelle ersetzen wolle, was
ihr durch die Uebersetzung der erstern Worte und die
veränderte Lesart abgeht. Allein ich finde seine eigen-
ne Erklärung, daß diese Stelle keinen Beweis der Gott-
heit Christi enthalten soll *). Folglich zeigen auch die
Ausdrücke, göttliche Majestät, Eingebornen des
Vaters, keine wahre Gottheit in der Sprache des Hrn.
D. Bahrdt an. Wenn er also Christo eine göttliche
Majestät beileget, wenn er ihn den Eingebornen des
Vaters nennet, so thut man dem Hrn. Uebersetzer Un-
recht,

*) Anmerk. zu 1 Joh. 5, 6.

recht, wenn man die Worte so verstehen wollte, als sey seine Absicht, damit zu lehren, daß Christus ein wahrer Gott, oder eine Person des göttlichen Wesens sey. Nach dieser Erklärung des Hrn. D. muß also diese Stelle beurtheilet werden.

§. 13.

Da der Hr. D. deutsch schreibt, und dankbare Leser bey Hunderten erwartet, die ihm für ein verständliches Buch danken werden: so ist es unbegreiflich, daß er dem Subjecte, von welchem die Rede ist, einen Namen beileget, der nur Einem gegen Hundertet bekannt ist; und welcher ihm unter seinen Händen zum Unglück so mißrath, daß er weder griechisch, noch lateinisch, noch deutsch ist. Muthmaßlich ist es in der Absicht geschehen, die Leser zu ermahnen, daß sie diese Stelle nicht, wider seine Absicht, als einen Beweis der Gottheit Christi ansehen sollen: wie denn auch augenscheinlich die Uebersetzung so abgefaßt ist, daß ein jeder Leser Gott und den Logos gegen einander setzen muß. Untersuchen wir nun die Begriffe, welche uns die Uebersetzung giebet, so erhalten wir folgenden Lehrbegriff: 1) der Logos war schon da, wie die Reihe endlicher Dinge erschaffen ward. Ob er von Ewigkeit her gewesen, oder ob er zuerst erschaffen worden, aber nicht ein Theil dieser Welt gewesen, bleibt aus den ersten Worten unentschieden. Johannes entscheidet es auch in den ersten Worten nicht. 2) Der Logos war bey Gott; das ist: er war noch keinem sterblichen Auge sichtbar. Bey Gott seyn, heißet also, keinem sterblichen Auge sichtbar seyn. Johannes redet
von

von dem Logus unter dem besondern Umstande, daß er bey Gott gewesen, wie noch keine Geschöpfe waren. Unmöglich hat er jenes damit anzeigen können. Johannes wuste wohl, daß vor dem Anfange der Welt keine sterbliche Augen waren; unmöglich kann er sagen wollen, der Logus sey den Augen, die noch nicht da waren, unsichtbar gewesen. Johannes mag also sagen wollen, was er will: so ist allemal die neue Uebersetzung falsch. Von den selig verstorbenen sagt man, sie sind bey Gott, und daher den sterblichen Augen unsichtbar. Dies gehet jetzt an, weil sterbliche Augen da sind. Diese Lebensart aber hat der Herr Uebersetzer ohne alle Ueberlegung auf jene Zeit angewendet, da noch keine sterbliche Augen waren: und also nichts gesagt. 3) Der Logus ist als etwas verschiedenes von Gott vor dem Anfange der Welt gewesen. Denn es war nur Gott und der Logus. Was Johannes in dem ersten Satze unbestimmt gelassen hatte, ob Logus von Ewigkeit her gewesen, oder ob er nur zuerst erschaffen worden, das bestimmet er durch diesen dritten Satz: der Logus war Gott; folglich nicht zuerst erschaffen, sondern er war von Ewigkeit her. Hier fehlet der Herr Uebersetzer auf mehr als eine Art. Erstlich schiebet er hier das Wort Denn ein, und macht den Satz zu einer Aetiologie des vorhergehenden: und so haben wir diesen Zusammenhang: Ehe noch Geschöpfe wurden, war Logos, welchen noch kein sterbliches Auge sehen konnte, denn es war nur Gott und Logus. Sollte wohl ein vernünftiger Mann, der von einer Zeit redet, da keine Geschöpfe waren, noch erstlich mit einer Aetiologie be-

E

wei

weisen, daß der Logos nicht habe von denen gesehen werden können, die noch nicht da waren? Und wo steht denn das Wort Denn im Texte einer göttlichen Offenbarung? Zweitens ändert er hier mit Fleiß die Lesart. Unstreitig hat er es geföhlet, daß der Ausdruck Johanns zu stark sey, als daß er ihn auf eine solche Art verwandeln könne, als den vorhergehenden. Also braucht er Gewalt: Johannes hat wohl anders geschrieben, aber ich lese für $\delta \lambda \omicron \gamma \omicron \varsigma$, $\kappa \alpha \iota \lambda \omicron \gamma \omicron \varsigma$ das von vereinst im Commentar ein mehreres. Es ist gar nichts unbekanntes, daß diese Stelle schon mehrere feindselige Angriffe erlitten hat. Souverain merkte es, daß ihm diese Stelle vorzüglich im Wege stand, wie er die Gottheit Christi leugnen wollte. Er fing also an zu lesen: $\Theta \epsilon \omicron \varsigma \epsilon \nu \tau \omega \lambda \omicron \gamma \omega$, Gott in dem Logos. Sam. Crell erfuhr ein gleiches, und suchte die Lesart zu beweisen: $\Theta \epsilon \omicron \varsigma \eta \nu \delta \lambda \omicron \gamma \omicron \varsigma$ das Wort war Gottes: und beide waren noch so billig, daß sie doch Gründe ihres Vorgebens angaben. Unser Herr Uebersetzer verweist uns auf seinen Commentar, der doch noch auf ungewissen Wind wartet, und verlanget, wir sollen unsern Glauben auf seine Aussagen gründen, ob wir gleich noch ungewiß sind, ob jemals der Wind so wehen werde, daß er ankömmt. Hier zeigt sich der Herr Uebersetzer als ein Mann, der keiner gelehrten Widerlegung fähig ist. Ich muß also wohl die Widerlegung sinnlich machen. Auf dem Titel der neuesten Offenbarungen Gottes steht: D. Carl Friedrich Bahrdt, der Theologie ordentlicher Lehrer, des Consistorii Assessor, und Prediger an der St. Pancratius Kirche zu Gießen. Ich folge hier dem

dem Beispiele des Herrn D. Ich lese hier an statt Prediger, Küster an der Pancratius-Kirche. Die Sache ist völlig einerley. Ich habe so viel Macht über die Worte des Hr. D. als er über die Worte Johannis; und die Wichtigkeit ist an der einen Seite weit grösser als an der andern. Wird mir der Hr. D. antworten: Ich habe auf dem Titel meines Buches geschrieben, wer ich bin: so antworte ich: Johannes hat in seinem Buche auch geschrieben, wer der Logos ist. So unrecht es an meiner Seite ist, die Worte des Hr. D. zu ändern; so viel und noch weit mehr ist es unrecht, die Worte zu ändern, welche als Worte einer göttlichen Offenbarung anerkannt werden. 4) Den folgenden Satz drücket der Hr. Uebersetzer wörtlich aus: Er war bey Gott. Wir wissen aber aus dem vorhergehenden, daß das so viel heissen soll: Er war den sterblichen Augen unsichtbar. Wie wunderbar wird aber nun der Vortrag Johannis: der Logos war, ehe Geschöpfe wurden: er war den sterblichen Augen unsichtbar: denn es waren keine Sterbliche da, die ihn sehen konnten, weil nur Gott und Logos da waren: er war den sterblichen Augen unsichtbar, und durch ihn ist ic. Unmöglic kann Johannes so verworren geschrieben haben. Hatte Johannes nöthig zweymal zu sagen, daß er nicht von Augen gesehen worden, da es sich ja wohl von selbst verstehet, daß er nicht gesehen werden konnte, weil keine Geschöpfe, und folglich auch keine Augen da waren?

§. 14.

Nachdem Johannes in den ersteren Sätzen von der ewigen Gottheit eines Subjectes geredet hatte, welches



ches er das Wort nennet; so macht er v. 14. die Anwendung auf Jesum von Nazareth, und zeigt, daß dasjenige, was er von dem Worte behauptet hatte, von dieser Person zu verstehen sey. Ehe ich aber diesen Absatz in der neuen Uebersetzung beurtheile, muß ich erinnern, daß der Hr. D. Bahrdt die Gottheit Christi erkennet und bekennet, und zwar also wie sie gegen die Arianer und Sabellianer und andere falsche Verstellungen behauptet wird, §. 10. Ich will hier nicht bemerken, daß es unbegreiflich ist, wie der Hr. D. bekennen kann, Christus ist wahrer Gott, folglich auch der Logus eine göttliche Person; und dennoch übersetzen kann: es war Gott und der Logus! sondern ich will nur zeigen, daß, wenn er bekennet, daß Christus wahrer Gott sey, er in der Uebersetzung Irrthümer vorträget, welche kein Arianer, ja nicht einmal die grösste Secte der Socinianer, welche Christum für einen blossen Menschen halten, behauptet hat und behaupten kann. Der Satz: der Logus verewigte sich mit einem sterblichen Menschen, übertrifft gewiß alle Erwartung. Ich bemerke hierbei: 1) Ein sterblicher Mensch ist allezeit ein sündlicher Mensch. Ohne der Sünde lästet sich keine Sterblichkeit geben. Nicht eher ward der Mensch sterblich, als da er gesündigt hatte. Hat sich nun der Logus mit einem sterblichen, das ist sündlichen Menschen vereinigt; und durch diese Vereinigung ist Christus entstanden: so ist in Christo der Logus mit einem sündhaften Menschen vereinigt. Wie kann der Hr. D. bekennen, daß Christus wahrer Gott sey, wenn er Christum als einen sterblichen, das ist, als einen sündhaften Menschen

ſchen erklæret. Er irret also entweder hier; oder es iſt ſein Bekenntniß von der Gottheit Chriſti nicht aufreichtig, ſondern er bekennet dies nur ſo lange als noch die Nordluft gehet. 2) Wenn er die wahre Gottheit Chriſti bekennet; ſo muß er auch eine perſönliche Vereinigung des Logus und der Menſchheit anerkennen. Nun aber nennet er die Menſchheit eine ſterbliche Menſchheit, welche die erſte Folge der Sünde an ſich hat, nemlich die Sterblichkeit: zwiſchen Gott und einer ſolchen Menſchheit kann aber keine perſönliche Vereinigung ſtattfinden. Es bleibt also auch nur eine moralische Vereinigung übrig, wie z. E. zwiſchen Gott und dem Moſes war. Folglich bekennet er die Gottheit Chriſti, und beſchreibet doch Chriſtum also, daß er eben ſo wenig Gott ſeyn kann, als Moſes Gott geweſen iſt. Alles, was man hier zur Rettung des Hrn. D. B. ſagen kann, iſt, daß er das Wort ſterblich ohne gehörige Ueberlegung hingefchrieben habe. Und das glaube ich von ganzem Herzen. Aber eine göttliche Offenbarung zu überſetzen, und ohne Ueberlegung hinſchreiben, heiſt das, zur Befefigung des Glaubens ſchreiben?

§. 15.

In dem folgenden Satze: der Logus machte den ſterblichen Menſchen gleichſam zu ſeiner Wohnung; iſt das Wort gleichſam eingeshoben, und dieſes verändert den Verſtand. Johannes ſaget nicht, es war gleichſam also, ſondern es war wirklich also: die Gottheit wohnte wirklich unter den Menſchen, und die ganze Perſon gehörte wirklich zu den Bewohnern der

Erbe. Bey den Ausbrüchen, seine in die Augen leuchtende göttliche Majestät, vergißt der Hr. Uebersetzer seinen Plan. Er redet in der Anmerkung von den Wunderwerken, welche Christus aus eigener Macht gethan, weil noch in keinem die Gottheit sich eine Wohnung gemacht hatte. Wie läset sich dieses vergleichen: die Stelle Johannis von dem Logus soll keinen Beweis von der Gottheit Christi geben, §. 12. und dennoch findet der Hr. Uebersetzer hier Gründe, von göttlicher Majestät und von der Gottheit des Logus zu reden. Er trennet Gott und Logus von einander: Gott war da und der Logus: und hier hat der Logus eine Gottheit? wie soll man dies vergleichen? Ist aus v. 1. nicht zu erweisen, daß der Logus eine wahre Gottheit hat; so wird auch nimmer zu erweisen seyn, daß Christus aus eigener Kraft Wunder gethan, oder daß eine Gottheit in ihm gewohnet habe. Argwöhnische Leser könnten hierbey leicht auf die Gedanken gerathen, daß der Hr. Uebersetzer nur diese Redensarten gebrauche, so lange die Nordluft gehet: daß er aber anders denke, als er redet. Ich denke nicht so argwöhnisch, sondern traue seinen Worten, und tadele nur die Uebersetzung, welche so viele Sätze wunderlich mit einander verwickelt.

§. 16.

Um des Inhalts willen verbinde ich mit dieser Stelle eine andere, welche die vorhergehende näher erläutert, und die Art und Weise zeigt, wie der Logos Fleisch geworden. Der Engel saget zu der Maria, wie sie nähern Unterricht verlanget, ob sie in dem be-

vors

vorstehenden Ehestande den Sohn gebähren würde, oder ob es Gott eben so wunderbar, wie die Erscheinung eines himmlischen Boten war, veranstaltet würde: Luc. 1, 35. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, das von dir geböhren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Man hat hinlängliche Gründe, die Wirkung des heiligen Geistes und die Wirkung der Kraft des Höchsten zu unterscheiden, und unter dem letzteren Namen die göttliche Natur, welche mit der menschlichen vereinigt worden, oder denjenigen zu verstehen, welchen Johannes Logos nennet. In der neuen Uebersetzung lautet die Stelle: Wisse daß der Geist Gottes über dich kommen, und eine Kraft vom Himmel dich begatten wird, deswegen wird man das Heilige, das von dir geboren werden soll, Gottes Sohn nennen. Ehe ich die Frage entscheide, ob diese Stelle so übersetzt ist, daß man daraus erkennen kann, daß Christus wahrer Gott sey; muß ich bemerken, daß der Ausdruck begatten höchst unanständig gebraucht, und im Grunde falsch ist. Begatten heisset, durch eheliche Beivohnung eine Person fruchtbar machen. Wie untheologisch ist es aber, einer Kraft vom Himmel eine eheliche Beivohnung zuzuschreiben! Zweitens bemerke ich hieben, daß hier die Menschheit Christi das Heilige genennet wird. Bey den vorhergehenden Stellen nennet sie der Hr. Uebersetzer eine sterbliche, folglich eine sündliche Menschheit. Ist das nicht widersprechend? Was nun die Frage selbst anlanget, so beruhet sie auf dem Ausspruch: eine

ist das nicht widersprechend?

Kraft vom Himmel wird dich begatten Was kann man hiebei bedenken? folget es, daß eine Kraft vom Himmel eine göttliche Person sey? Nein, aus dem Ausdrücke folget es gar nicht. Ein jeder Leser, welcher nicht weiß, wie das Griechische lautet, kann es nicht anders verstehen, als daß Maria durch ein Wunderwerk werde schwanger werden. Und also fällt der Beweis aus dieser Stelle weg. Wer das Griechische kennet, und weiß, daß das Wort der Höchste eine Uebersetzung eines hebräischen göttlichen Namens, und daß die Kraft des Höchsten vermöge der Parallestellen des N. T. eine göttliche Person sey; der kann aus dieser Stelle den Beweis führen; allein er wird auch zugleich bekennen müssen, daß diese Stelle unrichtig übersetzt sey.

§. 17.

Das Bekenntniß des Thomas Joh. 20, 28. wird auch als ein Beweis der Gottheit Christi angeführet. Luther hat also übersetzt, daß, wenn die Stelle auch kein tüchtiger Beweis dieser Wahrheit wäre, sie doch auch nicht als ein Beweis des Gegentheils gebraucht werden kann: Mein Herr, und mein Gott! Man schliesset also: weil Thomas dies Bekenntnis zu einer Zeit ablegte, da Christus selbst seinen Unglauben widerlegte, und ihn eines Besseren überzeuge hatte: Christus aber dies Bekenntnis nicht widerlegte; sondern vielmehr durch die folgende Antwort bestätiget: so muß das die Wahrheit seyn, was diese Worte anzeigen. Daher dieses ein von Christo selbst bestätigtes Zeugnis ist. Die Ausflucht, welche die Feinde der Gottheit Christi

fin

suchen, daß diese Worte eine Ausrufungsformel seyn sollen; ist so oft widerleget, daß man kaum glauben sollte, daß ein Gelehrter eine so schwache Ausflucht ergreifen werde. Sie hat auch gar keinen Schein eines Grundes vor sich. Hätte Thomas die Worte in dem Augenblick geredet, da Christus sichtbar geworden; so hätte es noch einigen Schein, dergleichen vorzugeben. Jetzt aber, da er sie lange nachher ausspricht, nachdem er belehret worden war; so fällt aller Schein völlig hinweg. Damm übersetzt die Worte: O mein Herr, und o mein Gott: und erklärt es, daß Thomas Christum seinen Herrn, das ist Lehrer, nenne, und zugleich Gott anrede, welcher das Wunder an Christo gethan. Die neue Uebersetzung aber giebet die Worte: Ach mein Herr! — Ach Gott! welche Wonne! und damit dieses doch nicht so seltsam klinge; so setzt er vorher: Da ruste Thomas voller Freude! Hier ist ein falscher Gedanke eingeschoben. Es war nicht Freude; sondern Scham und Traurigkeit oder Reue, welche in seiner Seele sich seines Unglaubens wegen regte. Wo aber stehet denn der Ausdruck: welche Wonne? Nirgends in der Bibel. Es ist ein willkürlicher Zusatz des Hrn. Uebersetzers. Da dieser Zusatz vorsätzlich eingeschoben ist; so trifft den Uebersetzer mit Recht der Vorwurf, daß er diese Stelle so übersetzt hat, daß daraus die Gottheit Christi nicht erwiesen, oder durch diese Stelle bestätigt werden soll.

§. 18.

Das Zeugnis eines Paulus, Apostelgesch. 20,
28. von der Gemeine Gottes, welche er durch
C 5 sein

sein eigen Blut erworben hat, handelt unfreutig von Christo, und beweiset, daß derjenige, der durch sein eigen Blut eine Gemeine erworben hat, Gott sey, und von einem Apostel Gott genennet werde. Die neue Uebersetzung giebet diese Stelle auf eine solche Art, daß auch diese unbrauchbar wird, die Gottheit Christi zu beweisen: daß ihr wohl vorstehen möget der Gemeine des Herrn, die er sich mit seinem eigenem Blute erkaufte hat. In der Anmerkung sezet er hinzu: die Lesart *θεου* ist offenbar so falsch als unschicklich. Das sich hier eine verschiedne Lesart findet, ist bekannt: einige lesen die Gemeine des Herrn und Gottes: andere lesen die Gemeine des Herrn. Die syrische Uebersetzung liest: die Gemeine Christi. Aber daraus folget nicht gleich der Nachspruch, daß die Lesart, die Gemeine Gottes, falsch sey: wenigstens hat der Engländer, welcher das N. T. griechisch und Englisch 1729. 8. herausgegeben, und manche Stellen so umgeändert, wie es der arianische Lehrbegriff erfordert, nicht also geurtheilet, sondern die gewöhnliche Lesart beibehalten. Darnach aber hat in seinem N. T. die Lesart für falsch erklärt. Allein warum ist sie falsch? Etwa darum, weil einige Exemplare *χριστου* lesen? Gut: wir wollen nun das Wort *χριστου* in den Text setzen: so wird die Lesart falsch seyn, weil Exemplare da sind, in welchen *θεου* gelesen wird. Der Beweis der Falschheit beruhet also darauf, daß sie unschicklich ist. Aber warum dieses? Wenn Christus ein wahrhaftiger Gott und Mensch ist, so hat er Blut vergossen, welches der Gottheit eigen ist: und solcher Gestalt schicket es sich sehr gut zu sagen, daß eine Person,

son, welche Gott und Mensch ist, durch ihr eigenes Blut die Gemeine erkaufte habe. Ist dieses aber unschicklich: so muß man nothwendig annehmen, daß Christus nicht Gott sey. Dies letzte bekennet der Hr. D. Bahrdt schriftlich als ein ehrlicher Mann. Wie ist es möglich, daß er dieses unschicklich nennen kann?

§. 19.

Bei der bekanten und wichtigen Stelle 1. Timoth. 3, 16. welche schon manchem Feinde der Gottheit Christi Angstschweiß ausgepresset hat, ehe er so glücklich seyn können, nur einen Scheingrund zu finden, wählet der Hr. D. Bahrdt einen Weg, der ihn über alle Schwierigkeiten hinweg setzet. Christus ist ein sterblicher, und folglich ein sündiger Mensch; und also versteht es sich von selbst, daß Paulus nicht lehren kann, daß er Gott sey. Kaum sollte man seinen eigenen Augen trauen! Es ist, sagt Paulus, wie jedermann gestehet, ein grosses Geheimniß der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Man hat nicht diesen Ausdruck so zu verstehen, wie es Joh. 1, 14. erfordert; daß das Wort Fleisch geworden, oder daß eine göttliche Person sich mit einer menschlichen Natur dergestalt vereinigt habe, daß beide eine einzige Person, ein Christus sind. Der Hr. D. B. aber übersetzt dieses auf eine solche Art, daß alle diese Gedanken völlig wegfallen. Es ist, sagt er, eine grosse Wahrheit, die kein Weltweiser euch lehren konnte: Gott selbst ist sichtbar worden in einem sterblichen Menschen. Das Wort, Geheimniß, heisset also soviel, als dasjenige, was kein Weltweiser lehren kann.

Es

Es sey also! aber wie komt Paulus auf den Einfall, hier von Weltweisen zu reden? Paulus konnte diesen Einfall unmöglich haben, da er es ein Geheimniß der Gottseligkeit nennet. Daß von Christo hier geredet werde, wird der Hr. Uebersetzer nicht leugnen. Allein merkwürdig ist der Ausdruck, daß Christus ein sterblicher Mensch gewesen, und also verstehet es sich von selbst, daß er nicht wahrhafter Gott ist. Wenn also Gott in einem sterblichen Christus sichtbar geworden; so kann dies auf keine andre Art und Weise geschehen seyn, als er in einem sterblichen Moses zu der Zeit sichtbar worden, wie derselbe das Gesetz Gottes lehrte und durch Wunderwerke bestätigte. Daher ist Christus eben so wenig wahrer Gott, als Moses solches gewesen ist. Die Stelle ist diesemnach so übersezt, daß der Beweis der Gottheit Christi aufgegeben wird. So soll es auch nach des Herrn Uebersetzers Meinung seyn. Denn in der Anmerkung saget er uns, die Stelle solle nur anzeigen: der von Maria gebohrne Jesus sey das ächte Oberhaupt der Menschen, in welchem sich die Gottheit selbst als in ihrer Wohnung herabgelassen hatte. Dies ist dunkel genug ausgedrucket, aber doch hinlänglich, die Meinung des Herrn Uebersetzers einzusehen. Da er Jesum einen sterblichen Menschen nennet, der die erste und natürliche Folge der Sünde an sich hat, so verstehet es sich von selbst, daß durch die Herablassung der Gottheit als in ihre Wohnung nichts mehr gesagt werden kann, als was die sündliche und sterbliche Beschaffenheit des Jesus zulasset. Es wird daher die persönliche Vereinigung geleugnet. Nur die moralische

sche

sche bleibt übrig, da Gott dem sterblichen Jesu seinen Beistand geleistet, Wunderwerke zu verrichten, als wodurch Gott in einem sterblichen Menschen sichtbar geworden. Auch diese Stelle beweiset also nach des Hr. D. B. Uebersetzung keinesweges, daß Christus wahrer Gott sey.

§. 20.

Johannes behauptet die wahre Gottheit Christi in seinem ersten Briefe, K. 5, 20. welche Stelle Luther übersetzet: Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes kommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den wahrhaftigen, und sind in dem wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo: dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Die Uebersetzung ist wörtlich, und völlig verständlich, wenn man nur die Redensart, er hat uns einen Sinn gegeben, von dem fruchtbaren Unterricht verstehet, durch welchen die Menschen dergestalt zubereitet werden, daß sie mit dem wahrhaftigen und ewigen Gott in Verbindung gesetzt werden. Es ist auch leicht einzusehen, daß der letzte Satz: dieser ist ic. auf keinen andern gezogen werden könne, als auf denjenigen, welcher in der Rede unmittelbar vorher genennet worden. Der Hr. D. B. scheint dieses gemerket zu haben. Er kehret also die Sätze so herum, daß der Name Gott zuletzt genennet wird, damit der letzte Satz nicht auf Christum, sondern auf Gott gedeutet werden müsse. Hier ist seine Uebersetzung: Es ist bekant, daß der Sohn Gottes gekommen ist, uns solche Gesinnungen ein-

einzuflossen, die uns einer lebendigen Erkenntniß
 des wahren Gottes empfänglich machen. Folg-
 lich haben wir diesem seinem Sohne Jesu Christo
 allein das Glück zu danken, mit dem wahren
 Gott in der seligsten Gemeinschaft zu stehen.
 Dieser ist der alleinige wahre Gott, und der Ur-
 quell der ewigen Seligkeit. Vergleicht man diese
 Uebersetzung entweder mit der Urschrift, oder nur mit
 Luthers Uebersetzung: so wird sogleich sichtbar, wie viel
 hier zugesetzt wird, damit der letzte Ausspruch auf
 Gott angewendet werde. Ich muß aber hierbey be-
 kennen, daß, ob der Hr. D. gleich in meiner Mutterspra-
 che sich ausgedrucket hat, ich dennoch nicht verstehe, was
 der Ausdruck sagen soll: einem andern Gesinnungen
 einflößen, die ihn der Erkenntniß empfänglich ma-
 chen? Wenns umgekehrt wäre, so würde ich es ver-
 stehen. Jemanden eine bessere Erkenntniß geben, wel-
 che ihn anderer Gesinnungen empfänglich macht; durch
 die Erkenntniß die Gesinnungen eines andern bessern;
 das läset sich verstehen. Aber jenes ist völlig unverständ-
 lich. Zweitens, wo stehen die Worte: folglich haben
 wir — Gemeinschaft zu stehen. Im Johanne
 stehet nicht eine Sylbe davon. Es ist ein Zusatz, der
 nur um deswillen hier eingeschoben ist, damit der wahr-
 haftige Gott zuletzt genemmet werde. Damit aber die-
 ses einigen Schein habe, so wird willkürlich die Lesart
 verändert. Johannes schreibet, in seinem Sohn Je-
 su Christo: er lieset, durch seinen Sohn &c. Ist dies
 recht, die Worte zu verändern, damit man nur den
 Verstand herausbringe, welchen man haben will?
 Viertens, daß die letzten Worte Urquell der ewigen
 Ge

Seligkeit übersezet worden, ist mit nichts zu rechtfertigen. Johannes nimt seine Vorstellung unstreitig aus den Worten Christi im Evang. Joh. 17, 3. Da werden sie übersezet: der Weg zu einer immerwährenden Glückseligkeit. Warum nicht hier eben also, da es doch eben dieselben Worte sind? Die Hauptfrage endlich, ob diese Stelle so übersezet sey, daß die wahre Gottheit Christi daraus bewiesen werden könne: entscheidet der Augenschein.

§. 21.

Von der so vielfältig bestrittenen, und eben so oft hinlänglich geretteten Stelle Röm. 9, 5. haben wir das eigene Geständniß des Herrn Uebersetzers. Sie soll nicht gebraucher werden, die Gottheit Christi zu beweisen; er stößet also auch das Wort Gott aus dem Texte, und übersezet: Unser in Ewigkeit hochgelobter und über alle erhabene Messias. Sieben versichert er, daß er lebendig von der in Christo wohnenden Gottheit überzeugt sey. Es sey ferne, daß ich eine solche schriftliche Versicherung, die ein Mann einer göttlichen Offenbarung befügt, in Zweifel ziehen sollte. Allein das möchte ich doch wissen, worauf diese Ueberzeugung sich gründe? Die stärksten Stellen des N. T. sind so übersezet, daß sie diese Wahrheit nicht beweisen, sondern Christum vielmehr für einen sterblichen Menschen erklären, in welchem die Gottheit nicht anders, als in Mose und andern sterblichen Menschen wohnen kann. Kan man es mir verargen, wenn ich fürchte, daß dem Hr. D. zuletzt gar keine Gründe übrig bleiben, auf welchen seine Ueberzeugung beruhe?

§. 22.

§. 22.

Einem jeden Leser des N. T. muß bekannt seyn, daß sich unter den Beweisstellen, welche für die Gottheit Christi angeführet werden, der merkliche Unterschied findet, daß einige vorzüglich deutlich und entscheidend sind, andre aber ihre bestimmte Erklärung nur durch jene erhalten. Jene vorzüglichsten Stellen sind bisher betrachtet. Es ist augenscheinlich, daß sie also übersehet sind, daß jene wichtige Wahrheit nicht daraus bewiesen werden kann, auch nicht bewiesen werden soll. Wir kommen nun zu andern Stellen. Diese sind auf ähnliche Art übersehet. Johannes meldet uns Kap. 10, 34. die Vertheidigungsrede Christi, da er sich wider den Vorwurf einer begangenen Gotteslästerung vertheidiget, indem er sich den Sohn Gottes genannt hatte. Nach der Uebersetzung hat die ganze Rede, eine solche Wendung, daß sich Christus nur in so fern den Sohn Gottes nennet, als er besondere Aufträge von Gott empfangen hatte; und folglich bleibt die wesentliche Gottheit Christi wenigstens hier zurückgesetzt und unentschieden. Wenn aber v 38 übersehet wird; Soltet ihr nicht euch zu der festen Ueberzeugung bringen lassen, daß ich mit dem Vater zu einer Person vereiniget bin; so weiß ich gewiß nicht, was ich denken soll. Oben §. 14. sind wir belehret, daß der Logus sich mit einem sterblichen Menschen vereiniget habe, und daß hierdurch diejenige Person entstanden sey, welche Christus heißet. Hier lesen wir, daß der Vater mit Christo zu einer Person vereiniget sey. Wie soll man dieses verstehen? Sind denn nun gar drey verschiedene in der Person Christi, der Vater, der Logus,

gus, und der sterbliche Mensch? Oder ist der Vater und der Logus nun einerley, da sie doch oben so verschieden waren, daß der Hr. Uebersetzer den Logus nicht für eine göttliche Person erkennen will? Ich kann nicht glauben, daß er den alten Irrthum der Patropasianer wieder erneuern sollte. Indessen begreiffe ich doch nicht, wie der Vater mit Christo zu einer Person vereiniget, und also ein einziges subjectum agens seyn kann, ohne jenen Irrthum aufzuwärmen? Doch es scheint, als wenn mit der Redensart, zu einer Person vereiniget seyn, ein ganz ungewöhnlicher und falscher Begriff verknüpset werde. In den Zusätzen, mit welchen der Hr. D. B. das Evangelium Johannis vermehret hat, wird es so erklärt, daß Gott Christum an seine Stelle gesetzt, und seine Geschäfte durch ihn betriebe. Soll dies der wahre Sinn seyn; so ist 1) Christus nicht mehr eine Person mit dem Vater, als solches Moses war, welchen Gott an seine Stelle setzte, 2 Mos. 7, 1. und durch welchen er sein Werk betrieb. Und so ist hier die Erklärung, daß Christus nur ein sterblicher Mensch gewesen, welchem Gott seine Aufträge gegeben hat. 2) Ist es aber falsch, daß zweene zu einer Person vereiniget werden, wenn der eine an des andern Stelle gesetzt wird, und jener durch diesen seine Geschäfte betreibt. Wenn der Prorektor den Pedellen hinschicket, Frieden zu gebieten, so wird der Pedell an des Prorectors Stelle gesetzt; dieser betreibt seine Geschäfte durch jenen. Sollte denn der Prorektor und der Pedell zu einer Person vereiniget seyn? Ist es möglich sich einzubilden, daß der Hr. Uebersetzer das selbst verstehe, was er uns als

D

eine

eine göttliche Offenbarung zur Befestigung des Glaubens in die Hände giebet? Man sehe v. 32. hinzu: da Christus sagen soll: Ich und der Vater machen eine Person aus. Glaube der Hr. Uebersetzer wirklich, daß Christus eine göttliche Person ist: so ist der Ausdruck unleugbar falsch. Die Gottheit Christi ist als denn eine andere göttliche Person, als die göttliche Person, der Vater. Glaube ers nicht, so ist es eben so falsch; denn nach demjenigen, was er oben behauptet hatte, macht der Logus und ein sterblicher Mensch, nicht aber der Vater und der sterbliche Mensch eine Person aus.

§. 23.

Daß der Name Sohn Gottes von den Gegnern der Gottheit Christi gebraucht, und Christo beigelegt werde; ist eben so bekannt, als es bekannt ist, daß sie diesen Namen auf eine solche Art erklären, daß daraus kein Beweis dieser grossen Wahrheit hergeleitet werden kann. Die neue Uebersetzung behält auch diesen Namen an vielen Orten. Was er aber anzeigen soll, das läset sich aus Joh. 5, 20. 2c. beurtheilen: Das Geschäfte des Vaters ist auch das Geschäfte des Sohnes; denn er ist des Vaters Liebling; und dieser läßt ihn als seinen Vertrauten an der Ausführung seiner grossen Absichten Theil nehmen. — Welcher sich weigert, sich dem Sohne in Gehorsam zu unterwerfen, handelt so strafbar, als wenn er sich von Gott selbst los sagte, dessen Stelle der Sohn unter den Menschen vertritt. Aus dieser Stelle läset sich leicht einsehen, daß derjenige, der Gottes Geschäfte betreibt, und Gottes

Stell.

Stelle unter den Menschen vertritt, ein Sohn Gottes heisse. Hieraus folget also nicht, daß derjenige, der der Sohn Gottes genennet wird, eine göttliche Person sey. Moses hat Gottes Stelle unter dem Volke Israel vertreten; er hat das Geschäfte Gottes betrieben. Er ist also eben so wohl ein Sohn Gottes, als Christus, wenn die Uebersetzung und der Vortrag richtig ist. Will man aufs höchste gehen, so leget der Uebersetzer Christo einige Vorzüge bey, durch welche er über Mosen erhaben ist, daß er nemlich an der Ausführung der grossen Absichten Gottes Theil nimmet. Allein dieses lässet sich auch von Mose behaupten, und wenn er Christo auch noch mehrere Vorzüge beileget, so sind diese doch von der Art, daß keine wesentliche Gottheit dieser Person, sondern nur eine göttliche Vollmacht, oder ein göttlicher Auftrag, daraus gefolgert werden kann.

§. 24.

Da ich eben jeso von den Vorzügen geredet, welche der Hr. Uebersetzer Christo beileget, so finde ich Ursache, hier ein paar Vorzüge zu bemerken, welche mit der Erklärung über die Gottheit Christi in genauer Verbindung stehen. Ueber den ersten Vorzug drücket sich der Hr. Uebersetzer in einer Anmerkung zu Johan. 3, 32. also aus: Johannes urgirt den Umgang mit Gott, den Jesus schon vor dem Anfange der Welt genossen, und verweist dabey auf Joh. 1, 1. Diese Stelle klinget merkwürdig, wenn man sie mit dem öffentlichen Bekenntnisse des Hrn. D. von der Gottheit Christi zusammenhält. Man bedenke: wer mit

Gott vor der Welt einen Umgang hat, ist entweder Gott, oder nicht Gott. Das erste ist nicht zu gedensken, Gott kann mit sich selbst nicht Umgang haben: noch mit seinen eigenen Ohren den Unterricht hören, welchen die Quelle der Weisheit ertheilet. Folglich bleibt nur das andere übrig, daß derjenige, der mit Gott vor der Welt Umgang hat, von ihm lernet, die Quelle der Weisheit mit seinen Augen siehet, und mit seinen eigenen Ohren den Unterricht höret, nicht Gott ist. Nun hat Jesus vor dem Anfange der Welt einen solchen Umgang mit Gott gehabt, daß er von ihm Unterricht erhalten und gelernet, folglich ist Jesus, nach des Hr. D. Worten, nicht Gott. Ueberdem aber ist es sehr unrichtig geredet, daß Jesus schon vor dem Anfange der Welt gewesen: da dieser Name ihm nicht eher, als nach seiner Geburt beigelegt werden kann. Den andern Vorzug entdecket die Anmerkung zu Joh. 8, 56. daß der Tag Christi, welchen Abraham gesehen, ein Ehrentag gewesen, daß ein feierlicher Tag in loco beatorum wäre ansersehen worden, wo des Menschen Sohn, der im Himmel ist, R. 3, 13. feierlich als der Erretter des Menschengeschlechtes wäre vorgestellt, und mit göttlichen Aufträgen herabgesendet worden, sich — Doch das übrige im Commentar. Freilich wird wohl der Commentar das Räthselhafte, was diese Worte in sich fassen, aufschliessen müssen. So viel siehet man deutlich, daß man sich von Christo keinen andern Begriff machen soll, als daß er ein Geschöpfe, oder etwas von Gott verschiedenes sey. In dessen bleibt mir unbegreiflich, 1) was es in loco beato-

atorum für Tage giebt? Ich kann hiebei nichts gedanken. 2) Wie Christus als Menschensohn habe vorgestellt werden können, da er noch nicht ein Mensch geboren war? 3) Wie er, wenn dies nach seiner Geburt geschehen seyn sollte, als ein sterblicher Mensch hätte in loco beatorum seyn können? 4) Wie dies alles mit dem Bekenntnisse des Hr. D. B. von der wahren Gottheit Christi zu vereinigen sey? Freilich ist der Hr. D. B. gezwungen zu einer solchen Erdichtung seine Zuflucht zu nehmen; und Leser, welche Mosheim's Diss. de raptu Christi in coelum, quem Sociniani fingunt, kennen, werden sich dieses nicht befremden lassen.

§. 25.

Ich halte es in der That für überflüssig, mehrere einzelne Stellen in Betrachtung zu ziehen. Man wird aus diesen Proben hinlänglich beurtheilen, wie andere ähnliche Stellen übersetzt sind. Es werden auch diese dargelegten Proben hinlänglich seyn, zweierley zu beweisen. Einmal, daß nach dieser Uebersetzung gar nicht bewiesen werden kan, daß Christus eine göttliche Person sey, welche mit dem Vater gleiches Wesens ist; und zweitens, daß in der Uebersetzung gerade das Gegentheil stehet, nemlich daß Christus keine göttliche Person ist; sondern, daß er nur ein sterblicher Mensch ist, mit welchem der Logos, welcher vor dem Anfange der Welt gewesen, aber nicht Gott ist, vereinigt ist. Soll also diese Uebersetzung zur Befestigung des Glaubens gereichen; so ist die Frage: Was es für ein Glaube sey, welchen sie befestigen soll? Ich danke

D 3

Gott,

Gott, daß ich nicht nöthig habe, diejenigen Wahrheiten, welche den Grund meiner ewigen Hoffnung enthalten, aus dieser neuesten Offenbarung, welche der Hr. D. B. uns überliefert, zu erlernen. Allein ich will mich in die Classe des größten Theiles der Menschen setzen, die kein ander Hülfsmittel als eine Uebersetzung gebrauchen können. Ich werde nun belehret, daß selbst die Urheber der göttlichen Schriften unstudirte Leute gewesen, welche weder Plan noch Ausdruck zu wählen gewußt haben; daß die Wortfügungen, die sie gebraucht haben, vielen mystischen, zweideutigen und dunklen Kram eingeführet haben, welchen Luthers Uebersetzung unterhalten hat. Hierdurch gewarnet, nehme ich nun die neueste Offenbarung zur Hand. Ich suche eine gewisse Erkenntniß von der Person, welche ich für den Stifter des Christenthumes, und den Grund meiner Hoffnung erkenne. Was lerne ich nun? Hier ist es: vor dem Anfange der Welt ist ausser Gott ein denkendes Wesen gewesen, welches Johannes den Logus nennet. Dieses Wesen muß nothwendig ein Geschöpf seyn, weil es ausser Gott ist und bey Gott war, und nur Gott allein von Ewigkeit her als ein nothwendiges Wesen da ist. Der Logus ist von Gott selbst unterrichtet worden, und hat sich hernach mit einem sterblichen Menschen vereiniget. Durch diese Vereinigung ist Christus entstanden, welcher ein sterblicher Mensch in Vereinigung mit dem Logus ist. Weil nun der Logus keine göttliche Person ist; so ist auch Christus kein wahrer Gott, sondern nur ein ausserordentlicher Gesandter, welcher auf der Welt Gottes Stelle vertreten hat. Dies kann ich aus der
 neu

neuesten Offenbarung lernen, wie die Worte der
 Uebersetzung deutlich zeigen. Was ist nun dies für ein
 Lehrbegrif? Ich könnte leicht zeigen, daß derselbe einem
 neuen Kleide gleich sey, welches aus alten Lappen zu-
 sammengesicket ist. Ich will es aber nicht thun, son-
 dern nur folgendes anführen. 1) Ist dies nicht der Lehr-
 begrif von der Person Christi, welchen das griechische
 N. T. mir darbietet. Der Hr. Uebersetzer siehet sich ge-
 zwungen, gewaltsame Mittel zu gebrauchen, und Lesarten
 zu verändern, weil sich die vorhandenen nicht zu diesem Lehr-
 begrif schicken: er muß die Schriftsteller selbst als Unstän-
 dirte vorstellen, die weder Plan noch Ausdruck zu wählen
 wissen, nur damit er Leser dahin bringet, zu glauben,
 daß man von Christo anders lehren müsse, als in dem
 griechischen Texte ausgedrucket ist. Folglich findet
 man diesen Lehrbegrif nicht in den Schriften der Euan-
 gelisten und Apostel, sondern nur in dieser neuesten
 Offenbarung. 2) Ist dies nicht der Lehrbegrif des
 Hr. D. Bahrdts. Er bezeuget es mehr als einmal,
 daß er die wahre Gottheit Christi anerkenne, und zwar
 nicht in dem Verstande, wie die Arianer und Sa-
 bellianer und andere, die sich hiervon falsche Vorstel-
 lungen machen, als die Socinianer, Christum einen
 Gott nennen; sondern im Gegensatz gegen diese Irrthü-
 mer. Folglich bekennet er sich zu der Lehre von der
 Gottheit Christi, welche diesen Irrthümern entgegen
 stehet. Wie gehet es nun zu, daß derselbe uns eine
 neueste Offenbarung liefert, welche uns im Glau-
 ben befestigen soll, und welche doch einen Lehrbegrif von
 Christo vorträgt, welchen er selbst feierlich und öffent-
 lich für einen Irrthum erkläret? Die Vorwürfe, welche
 ich



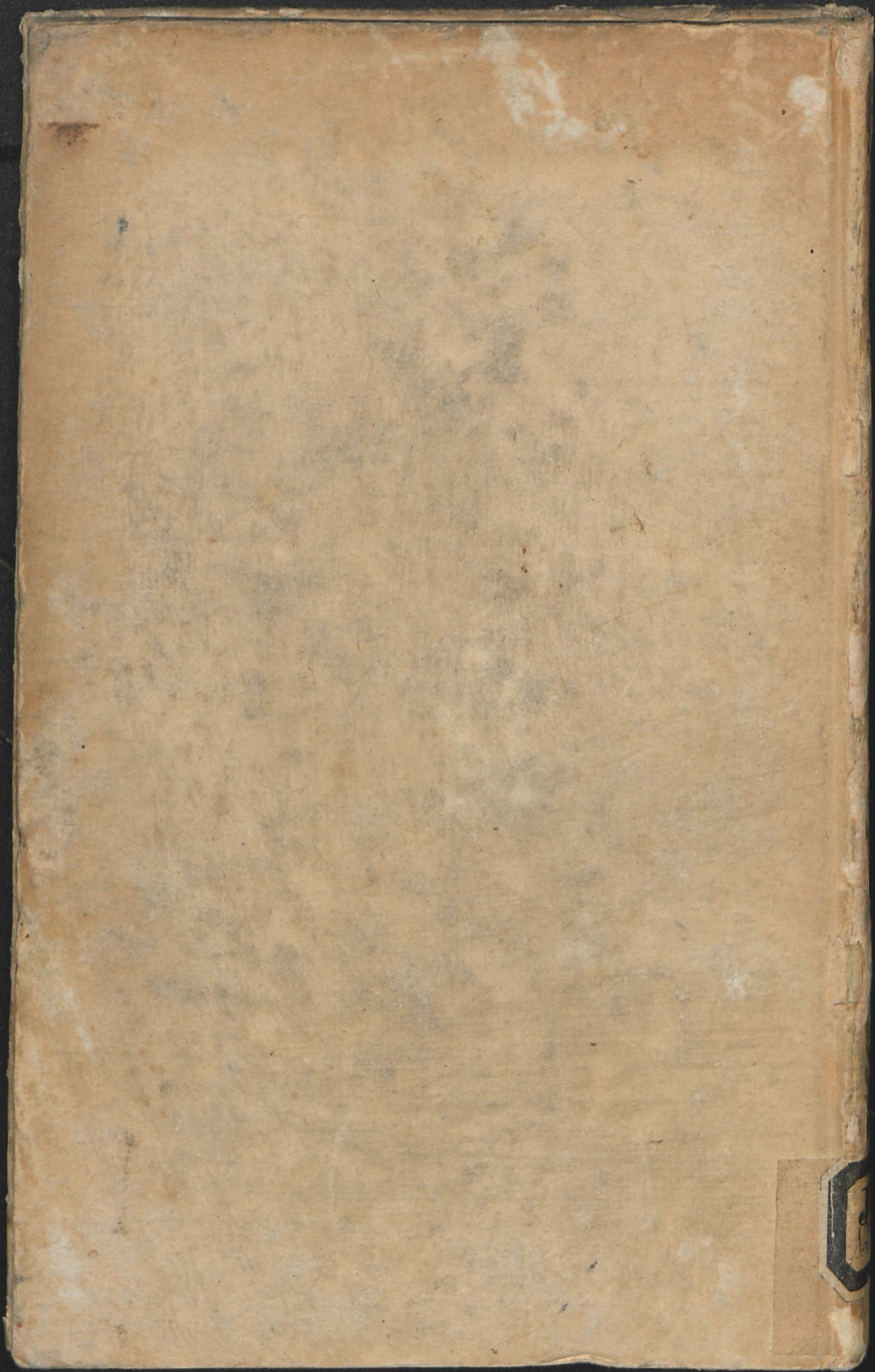
ich mir hierbey selbst machen würde, wenn ich der Ue-
 heber der neuesten Offenbarung wäre, und die groß-
 se Verantwortung vor Gott und Menschen, welche ich
 mir selbst vorhalten würde; wenn ich bey einem solchen
 öffentlichen Bekenntnisse gerade das Gegentheil lehrte,
 und andern offenbare und von mir selbst verworfene
 Irrthümer aufdringen wollte, unter dem Vorgeben,
 ihnen zur Befestigung im Glauben Anleitung zu schaf-
 fen, will ich dem Hr. D. B. nicht vorlegen; sondern ihn
 vielmehr öffentlich ersuchen, diesen Zweifel in seinem
 versprochenen Commentar zu beantworten. Wie es
 scheineth, so wird derselbe ein starkes Werk werden. In
 dessen könnte derselbe auch kurz gefasset werden, wenn
 es dem Herrn D. gefällig wäre, das, was schon gedruckt
 ist, nicht noch einmal drucken zu lassen; sondern zur
 Bequemlichkeit der Leser zu setzen: vid. Wolzogen,
 Schlichting und Liborius de Sancto Amore.
 Der Commentar wartet nach seiner eigenen Versiche-
 rung noch auf einen andern Wind. Vielleicht
 bringt ihn der Wind, welcher die Spreu
 zerstreuet.

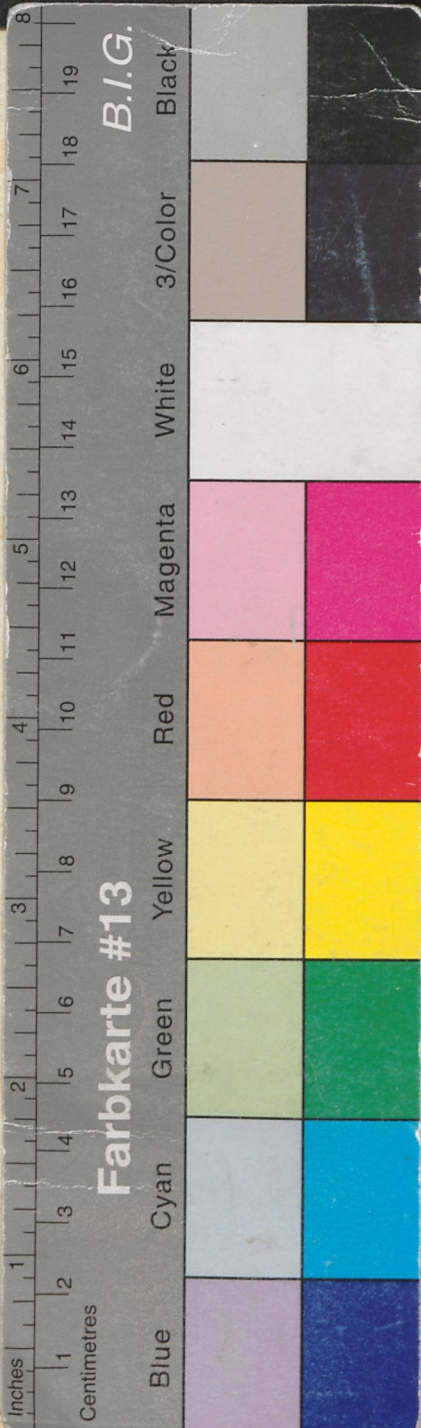




Jg 1261
S

Mic.





Die Frage:
**Ob Christus wahrer
Gott sey?**

Aus den
neuesten
Offenbarungen Gottes
in Briefen und Erzählungen,

verdeutschet

von

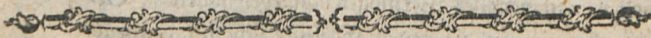
Hrn. D. Carl Friedrich Bahrdt,

der Theologie ordentlichen Lehrer, des Consistorii Assessor,

Definitor und Prediger an der St. Pancratiuskirche

zu Gießen,

beantwortet.



H A L L E,

bey J. J. Gebauers Witwe und Joh. Jacob Gebauer.

1775.